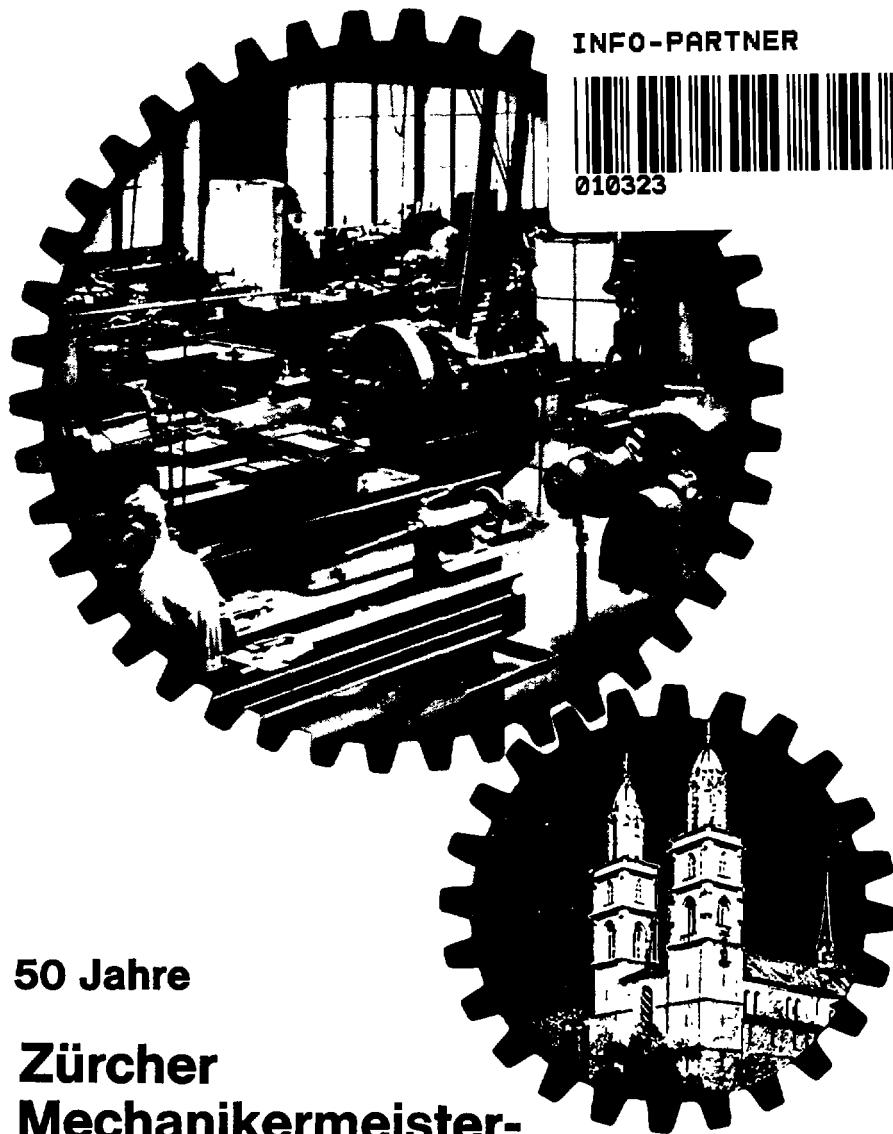


Geschickte: B8, Berufe: 1+61 780281

INFO-PARTNER



010323



50 Jahre

**Zürcher
Mechanikermeister-
Verband**

1928 — 1978

50 Jahre
Zürcher Mechanikermeister-
Verband
1928—1978

50 Jahre

—

Zürcher
Mechanikermeister-
Verband

1928 — 1978

Im Auftrage des Vorstandes
verfaßt von Jakob Widmer, Meilen

—

Zürich und Meilen, im Februar 1978

Inhalt

- 6 Vorwort von Regierungsrat Prof. Dr. Hans Künzi,
Vorsteher der Direktion der Volkswirtschaft des
Kantons Zürich
-
- 10 Rückblick auf 50 Jahre
Zürcher Mechanikermeister-Verband
- 7 Das Gründungsjahr
- 10 Große technische Veränderungen in den
mechanischen Werkstätten
- 14 Die Gründung und erste Aktivitäten
- 19 Wirtschaftskrise und Vorkriegsjahre
- 22 Im Zweiten Weltkrieg
- 24 Die Nachkriegsjahre bis 1950
- 27 Der Sprung in die Hochkonjunktur
- 36 Rezession
- 41 Und die Zukunft?
-
- 44 Die Präsidenten der ersten 50 Jahre
- 45 Zürcher Ehrenmitglieder des Schweizerischen
Verbandes mechanisch-technischer Betriebe
- 46 Verstorbene Ehrenmitglieder des Zürcher
Mechanikermeister-Verbandes
- 47 Ehrenmitglieder des Zürcher Mechanikermeister-
Verbandes

Zum Geleit

Ein Vereins- oder Verbandsjubiläum bietet Anlaß zur Rückschau und zum Ausblick. Der in diesem Jahre seinen 50. Geburtstag feiernde Verband der Zürcher Mechaniker-Meister hat wirklich Grund genug, zurückzublicken auf eine Entwicklung, welche viele von uns persönlich miterlebt haben. Die folgenden Blätter zeigen mit aller Deutlichkeit auf, daß sich die Zürcher Mechaniker-Meister wohl ihrer Teifunktion innerhalb der Wirtschaft des Kantons Zürich bewußt sind; aber auch daß sie mit berechtigtem Stolz ihr Inventar all der erbrachten Leistungen vorweisen dürfen.

Ein Verband ist ein Zusammenschluß einer Gruppe von Leuten mit den gleichen oder ähnlichen Problemen. Da ein Einzeller zu schwach ist, um alle an ihn herantrtenden Fragen zu lösen, arbeitet man zusammen und tritt — wenn nötig gemeinsam auch gegen außen auf. Eine Gemeinde, ein Kanton und auch unser Bund haben auf anderer Ebene genau die gleiche Aufgabe.

Ich freue mich über die viele, freiwillig geleistete Arbeit im Schoße des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes und weiß, daß durch sie ein Beitrag zum Wohlergehen unserer Gesamtwirtschaft geleistet worden ist. Für die kommende Zeit, die wieder ihre neuen Aufgaben stellen wird, wünsche ich dem Verband die gleiche Kraft durch den zielbewußten Einsatz von Mitgliedern, die über Energie und Weitsicht verfügen und bereit sind, diese auch in den Dienst ihrer Berufsgemeinschaft zu stellen.



Das Gründungsjahr

Der «Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich» von Largiadèr entnehmen wir über das Gründungsjahr 1928 folgenden Abschnitt:

«Das Jahr 1928 war für die Limmatstadt ein Wendepunkt, da die Linksparteien nicht nur die schon vorher gewonnene Mehrheit im städtischen Parlament behaupteten, sondern auch die Majorität im neunköpfigen Stadtrat und den Sitz des Stadtpräsidenten eroberten.»

Bei dieser Feststellung geht es nun aber um viel mehr als bloss um eine politische. Politische Ereignisse sind immer die Folge wirtschaftlicher Entwicklungen, die ihrerseits die Gesellschaftsstruktur verändern.

Sehen wir uns einige Zahlen an, welche die Entwicklung der Stadt Zürich bis zum Jahre 1928 aufzeigen: Von 1850 bis 1900 war die Wohnbevölkerung der Stadt Zürich von 41 585 Einwohnern auf 168 021, und von da bis 1930 auf 290 937 angewachsen. Das ist dann nicht zu verwundern, wenn wir die verkehrspolitisch günstige Zentrumslage Zürichs inmitten einer überwältigenden technischen Entwicklung im ganzen Lande betrachten. So war bis Ende 1928 der elektrische Betrieb auf 55 % des Gesamtnetzes der SBB durchgeführt; allein 1922—1926 hatten sich die Fabrikbauten verdreifacht und von 1920 bis 1929 verdoppelte sich die Generatorenleistung unserer Kraftwerke.

Nach diesem kurzen Blick auf einige Indikatoren für die wirtschaftlichen Umstände im Gründungsjahr auch wenige Hinweise auf lokalpolitische Tatsachen:

Im Jahre 1926 ist die MFO bereits 50 Jahre alt. Erstmals seit Jahren nimmt die Arbeitslosigkeit wieder ab. Im August 1928 wird festgestellt, dass infolge lebhafter Bau-tätigkeit — mit vielen Wohnbaukrediten von Kanton und Stadt — die Zahl der arbeitslosen Berufsarbeiter in der Stadt unter 1000 gesunken sei. Immerhin haben sich gleichzeitig für 30 ausgeschriebene Stellen bei der Stadt-polizei 1000 Bewerber gemeldet, und zwar «meistens Metallarbeiter» . . .

Wie unsicher und bewegt die wirtschaftliche Situation damals war, zeigt ein vorangehender Gipserstreik, ein Glaserstreik und ein Streik der Zimmerleute. Aber auch in der Öffentlichkeit tut sich insofern Einiges, als z. B. die Sozialdemokratische Partei im August 1928 eine Volksinitiative auf Erlass eines Gesetzes über die obli-gatorische Alters- und Invalidenversicherung bei der Staatskanzlei eingereicht hat.

Das Jahr 1928 soll aber auch ein sehr heisses Jahr ge-wesen sein, in welchem deswegen sogar die Wasserver-sorgung in Frage gestellt war. Sodann wurde in diesem Jahr mit dem Bau des Börsengebäudes und des Zoos begonnen, und der grosse Stadtrat bewilligte einen Kred-it von Fr. 815 000.— für den Bau der Strassenbahmlinie Weinberg—Hofwiesenstrasse—Bahnhof Oerlikon.

Zwei kleine «Meldungen» mögen uns zeigen, wie nahe und wie weit weg wir gleichzeitig heute von dem Jahr 1928 sind: Im Kantonsrat wehrt sich die Sozialdemokra-tische Partei für die antimilitaristischen Lehrer, während sich die kommunistische Fraktion im Grossen Stadtrat mit einer Interpellation gegen angebliche Übergriffe der Polizei bei Arbeitskonflikten zur Wehr setzt. Hatte sich ein Jahr vorher die Schulpflege von Gossau gegen den übertriebenen Kleideraufwand der Kinder gewendet, so

verlangt im Dezember 1928 die Schulpflege in Seuzach,
die Kinder möchten zu Fuss und nicht mit dem Fahrrad
zur Schule kommen!

Um unser Bild abzurunden: 1928 wurden zum ersten Mal
am 1. Mai die städtischen Gebäude beflaggt — die Züge
von Genf nach Chur wurden nicht mehr abgepfiffen,
sondern mit dem Befehlsstab abgefertigt — im Februar
1927 hatte der Regierungsrat Mittelholzer zu seinem er-
folgreichen Afrikaflug gratuliert — in der Stadt Zürich
gab es 31 000 Radiokonzessionen; heute sind es über
375 000 und dazu erst noch 323 000 Fernsehapparate —
1928 wurden im Kanton Zürich 7840 Personenwagen ge-
zählt; heute sind es annähernd 350 000 — 1925 wurden
in Dübendorf 4390 an- und wegfliegende Flugpassagiere
gezählt; 1976 waren es für Kloten 5 781 000, also über
1300 mal mehr! Sehr interessant sind auch die Zahlen
des Verkaufs von elektrischer Energie: Im Kanton Zürich
(EKZ und EWZ zusammen) wurden 1928 rund 330 Mio
kWh verkauft, während es 1977 insgesamt 4 Mia und
870 Mio kWh waren, was einer Zunahme um das 14,75-
fache entspricht.

Grosse technische Veränderungen in den mechanischen Werkstätten

Neben den vorangehend aufgeführten Vergleichszahlen, die uns den doch recht grossen Sprung zu illustrieren vermögen, den «wir» während der hinter uns liegenden 50 Jahre getan haben, stellen wir fest, dass in diesem Zeitraume auch die Werkstätten der mechanisch-technischen Betriebe ihr Gesicht sehr stark verändert haben. Zur Zeit der Gründung des Verbandes sahen viele Werkstätten noch eher aus wie düstere, verrusste Dorfschmitten mit einigen Maschinen. Der Antrieb dieser Bearbeitungsmaschinen erfolgte durch einen einzigen Elektromotor, der seinerseits die sogenannte Transmission in Bewegung hielt. Diese bestand in einem über die ganze Decke der Werkstatt verteilten Gewirr von Transmissionswellen, Lagerböcken und Riemscheiben, von welchen aus mittels Lederriemen die einzelnen Maschinen angetrieben wurden. Abgesehen von der Notwendigkeit des täglichen Einschmierens dieser Antriebsriemen mit Riemenharz durch den Lehrling stellten diese zwischen Decke und Maschine «schwebenden» Riemen ein nicht geringes Gefahrenmoment dar.

Erst 1930 kamen die ersten Maschinen mit Einzelantrieb auf den Markt. Von da an ging es jedoch noch recht lange, bis — in den allermeisten — Werkstätten der Transmissionsantrieb verschwunden war. In der Zwischenzeit ergaben sich verschiedene Übergangslösungen wie der Umbau alter Lastwagengetriebe zur Verwendung für den Einzelantrieb von Bearbeitungsmaschinen, um wenigstens trotz der verbleibenden Transmission die Spindel- oder Schnittgeschwindigkeit verändern

zu können. Ein anderer Fortschritt stellte der Ersatz der Treibriemen durch Keilriemen aus Gummi mit Gewebe dar. Dieser neue Antriebsriemen war wesentlich zuverlässiger als der alte und erhöhte dadurch die Maschinenleistung.

Geradezu eine Revolution stellte das Aufkommen neuer Werkstoffe dar. Als 1905 zum ersten mal von Aluminium die Rede war, wurde dieses als «Dreck» beschimpfen. Heute ist er mit all seinen Legierungen nicht mehr wegzudenken. Dazu kam eine grosse Anzahl von Kunststoffen und Produkte aus dem Reich der Kunstharze, die heute mit aller Selbstverständlichkeit auch in der Werkstatt der Mechaniker verarbeitet werden.

Bei den einzelnen Bearbeitungsmaschinen und Werkzeugen stellen wir während der vergangenen 50 Jahre wesentliche Veränderungen fest. So gibt es seit dem Jahre 1927 die sogenannten Ifanger-Stähle, welche die früher handgeschmiedeten Drehstähle langsam ersetzen. Es handelt sich dabei um speziell harte Hochleistungsstähle, welche zudem den mächtigen Vorteil besitzen, dass sie leicht auswechselbar sind. Nebenbei: Die älteren Herren Mechanikermeister können sich noch daran erinnern, dass der Erfinder dieser Stähle während der ersten Zeit die Lieferung seines Produktes persönlich per Fahrrad ausführte; das traf natürlich auch auf andere, heute wohlbestallte Betriebsinhaber zu. Schmiedekurse für Mechaniker waren von da an nicht mehr so aktuell und sind heute ganz ausser Kurs geraten.

Ein weiterer grosser Fortschritt bestand um 1940 im Ersatz der Wechselräder an Drehbänken durch Norton-Kästen (Getriebe) für das Gewindeschneiden und für die Vorschübe. Auch wurden die Gleitlager der Spindeln allmählich durch Rollenlager ersetzt.

Zu dieser Zeit tauchten auch die ersten Kopiervorrichtungen zur serienmässigen Fertigung von Dreharbeiten auf. Von da bis zur automatisierten Herstellung ganzer Werkstücke dauerte es nicht sehr lange.

Ebenfalls um 1940 entwickelte Hans Scherler — wie Eduard Ifanger, ein Mitglied des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes — die ersten Laufspitzen zur weiteren Rationalisierung der Dreharbeiten. Abgebrochene und verschweisste Zentren gehörten nun der Vergangenheit an.

Was die beiden besonders erwähnten Mitglieder des Zürcher Verbandes an Entwicklungsarbeit geleistet haben, könnte leicht durch die Aufzählung einer recht grossen Anzahl weiterer Beispiele vieler Mitglieder mit ihren Spezialprodukten vermehrt werden. Der Mechaniker ist entsprechend seiner Art ein unermüdlicher Sucher und Finder von Verbesserungen und Weiterentwicklungen. Manch eines Meisters Produkte werden weit über unsere Landesgrenzen hinaus begehrt und verwendet, ohne dass deren Schöpfer deswegen sein Überkleid an den Nagel gehängt hätte. An dieser Stelle Namen von Mitgliedern des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes zu nennen, würde nicht die geringsten Schwierigkeiten bieten. Anstelle all jener, die es verdienten, hier genannt zu werden, beschränken wir uns auf den Namen von Hans Oetiker, Horgen, der letztes Jahr sogar in Amerika eine offizielle Auszeichnung für Erfinder erhalten hat. Dieses ständige Bemühen um bessere Lösungen, dieses Zusammenwirken zwischen Kopf und Hand ist für den Mechaniker charakteristisch und hat nicht allein eine unabgebrochene Veränderung von Werkstatt, Arbeitsweise und Produkten zur Folge, sondern sichert diesen Schöpfenden und Gestaltenden ih-

ren unbestrittenen Platz im Wirtschaftsgefüge auch der modernen Zeit.

Die Gründung und erste Aktivitäten

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg brachten in politischer und in wirtschaftlicher Beziehung recht viele Unsicherheiten — wirtschaftlich ging es auf und nieder. Schon sprach man von ersten Spekulationsbauten, bei denen Handwerker zur Mitfinanzierung herbeigezogen werden sollten. Aber auch im Verhältnis Arbeitgeber und Arbeitnehmer änderte sich das altgewohnte Bild zwischen Meister und Geselle. Die politischen Umwälzungen im Ausland blieben nicht an unserer Grenze stehen — immerhin sah man bei uns bald ein, dass gewaltsame Umstürze das erhoffte Ziel nicht erreichen konnten.

Für das Handwerk erschwerend war auch die unüberblickbare technische und wirtschaftliche Entwicklung und die Veränderungen der Beziehungen zu andern Ländern, die mehr und mehr zu ernst zu nehmenden Wirtschaftsfaktoren wurden und durch den bisher oft geübten «Herr-im-Hause»-Standpunkt des wirtschaftlich und technisch weiterentwickelten Partners aus dem Industrieland nicht mehr beeindruckt werden konnten. Kammen dazu die ersten Anzeichen einer anfänglich nur mit Kopfschütteln quittierten politischen Umwälzung in unserem nördlichen Nachbarland, das für uns als Konkurrent und als Handelspartner eine recht wichtige Rolle spielte.

Man darf rückblickend ruhig von einer heute verständlichen Nervosität und Ratlosigkeit in Kreisen des Gewerbes sprechen. Die gewerblichen Spitzenorganisationen wurden je länger je aktiver. Dies besonders, als im Kan-

ton Zürich der Versuch der Gründung einer kantonalen Gewerbe Partei zur Ausnutzung der 1919 eingeführten Proporzwahlen durch klaren Beschluss zweier sehr gut besuchter Gewerbetage abgelehnt worden war. So blieb denn dem Gewerbeverband nichts anderes übrig, als für die Verbreiterung seiner Einflussbasis zu sorgen. Die das Gewerbe stark betreffenden Volksabstimmungen in diesen Jahren wie eidgenössische Vermögensabgabe (1922 abgelehnt), Einführung der 48-Stunden-Woche und des 8-Stunden-Tages (1922 abgelehnt), Einrichtung eines kantonalen Einigungsamtes (1923 verworfen) sowie das 1926 mit annähernd dreifachem Mehr angenommene kantonale Gesetz über die Förderung der Berufsbildung bildeten die Grundlage zu einer erfolgreichen Werbung für die verbandliche Arbeit und somit für die Gründung von Berufsverbänden.

So war es denn nicht zu verwundern, dass auch die Mechanikermeister — als Vertreter einer im Vergleich mit vielen andern Berufen sehr jungen Wirtschaftsgruppe — an die Reihe kamen, eine eigene Verbandsgruppe zu bilden.

Ganz am Anfang stand ein «Initiativ-Schreiben» vom 2. Februar 1928, verfasst von Gewerbesekretär Dr. E. Bodmer und unterzeichnet von den Herren E. Dürsteler, C. Fehr, G. Müller, F. Gehrig, Gebr. Peter, R. Walliser und W. Hugentobler. In diesem Schreiben wurden andere Inhaber mechanischer Werkstätten angefragt, ob sie Interesse an der Gründung eines «Mechaniker-Verbandes» hätten.

Diesem Schreiben folgte am 22. Mai 1928 eine erste Versammlung im Zunfthaus zur Waag. Zwölf Betriebsinhaber und die Herren Dr. Bodmer und Dr. Wyss (als Redaktor der «Schweizerischen Mechanikerzeitschrift», die

dem Schweiz. Spenglermeisterverband gehörte) kamen zum Schlusse, es sei ein eigener Berufsverband zu gründen. Er sollte, so wurde bereits bestimmt,

**Verband der Inhaber mechanischer Werkstätten
von Zürich und Umgebung**

heissen. Gleichzeitig wurde auch gleich der erste Vorstand bestimmt mit den Herren

E. Dürsteler als Präsident
K. Albonico als Vizepräsident
H. Peter als Aktuar
H. Bühler als Quästor und
A. Müller und C. Fehr als Rechnungsrevisoren.

Gewählt wurde aber auch als Sekretär Dr. Ernst Bodmer vom Gewerbeverband der Stadt Zürich, und es wurde in Aussicht genommen, sich dem Schweizerischen Spenglermeister- und Installateurverband anzuschliessen.

Die eigentliche Gründungsversammlung fand am 12. Juni 1928 in der Waag statt. An dieser Versammlung wurden in Anwesenheit von Dr. P. Gysler (dem damaligen Sekretär des Schweizerischen Spenglermeister- und Installateurverbandes und späterem Nationalrat, Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes und Präsident des Verwaltungsrates der SBB) und Dr. E. Bodmer von den bisher für die Verbandsgründung gewonnenen Mitgliedern die Statuten genehmigt und der Verbandsbeitrag auf Fr. 50.— festgelegt. Ebenso wurde der Anschluss an den Schweizerischen Spenglermeister- und Installateurverband beschlossen.

Jetzt erst recht begann die Mitgliederwerbung. Schon am 18. September 1928 fand wieder eine Versammlung statt. Dr. Gysler «wiederholte seine früheren Referate» — so heisst es im Protokoll — «den neu erschienenen

Gästen». Es konnten nun ständig Neueintritte vermerkt werden. Wenig später, am 6. Oktober 1928, fand eine Vortragsveranstaltung statt, zu welcher 48 Herren erschienen. Neben den wiederholt genannten Herren Doktoren erschien nun auch der Präsident des Schweizerischen Spenglermeister- und Installateurverbandes. Ein Vortrag über Elektron mit Lichtbildern und eine Diskussion über die mögliche Gründung eines Kantonalverbandes waren die Haupttraktanden. Der ungestüme Versammlungsbetrieb setzte sich bereits am 30. Oktober 1928 fort. Nun kamen die ersten praktischen Themen zur Bearbeitung. Man sprach über eine Werkstattordnung und über den Meistertitel — ein Thema, dessen Aktualität bis heute nicht an Schwung verloren hat.

Eine Jahresschlussversammlung beendigte das Gründungsjahr am 11. Dezember 1928. «Kommissionsberichte» betreffend die Aufstellung einer allgemeinen Werkstattordnung und eines allgemeinen Lieferscheines und Anregungen zum Lehrvertrage standen zur Diskussion.

Und schon war auch der Zeitpunkt für die erste Generalversammlung des jungen Vereins gekommen. Hauptereignis war der Wechsel des Präsidenten. Der Gründungspräsident wurde abgelöst durch G. Winkler, Ing., und im Anschluss an eine «lebhafte, temperamentvolle Diskussion führte die inzwischen hungrig gewordenen Teilnehmer ein allzubescheidenes Abendessen zu geselliger fröhlicher Unterhaltung zusammen im Restaurant». Die Aktivität setzte sich eine zeitlang in ähnlichem Rahmen fort. Man unterhielt sich über Ausbildungsfragen und hätte am liebsten gleich alles reglementiert. Im Mittelpunkt aber standen immer die Lehrlingsausbildung und die Meisterprüfung. Bald wurden auch Exkursionen

gemacht, die mit wechselndem Erfolg besucht oder gelegentlich auch abgeblasen werden mussten. Nach einem guten Jahr musste erstmals festgestellt werden: «Der geringen Teilnahme wegen ergab diese Versammlung kein positives Resultat.»

Wirtschaftskrise und Vorkriegsjahre

Die nun folgenden Jahre waren durch die Weltwirtschaftskrise geprägt, die auch unser Land sehr hart traf. Weltweit gesehen, wurde der Versuch unternommen, sich von den Wunden des Weltkrieges zu erholen. Es mussten Wiederaufbauarbeiten geleistet werden, und gleichzeitig litten viele Länder unter dem Druck von Reparationszahlungen. Anderseits bewirkten wirtschaftliche Fortschritte von Ländern wie Japan, China, Indien und Südamerika, dass sich die bisherigen Industrieländer daran gewöhnen mussten, diese und jene ihrer Produkte nicht mehr in gleichem Umfange exportieren zu können.

Nicht ganz von ungefähr senkte England 1930 zum ersten Mal den Wert seines Pfundes und gab die Golddeckung auf. Auch die Erklärung Deutschlands im Jahre 1932, es sei nicht mehr imstande und willens, weitere Reparationsschulden zu bezahlen, gehörte in dieses Konzert und hatte unabsehbare Folgen. Vergegenwärtigen wir uns zudem, dass schon damals $\frac{1}{6}$ aller in Industrie und Handwerk unseres Landes Tätigen Waren für Abnehmer im Ausland herstellten und dass der Export schweizerischer Fabrikate von 2,9 Mia Franken im Jahre 1919 auf 626 Mio Franken im Jahre 1932 sank, dann erkennen wir klar die Lage der Schweiz zu Beginn der Weltwirtschaftskrise.

Der Verband der Mechanikermeister von Zürich und Umgebung erledigte während dieser Jahre eine ganze Anzahl wichtigster Aufgaben. Nicht zuletzt deshalb war der Aufgabenkreis beachtlich, weil der Verband jung

war: ihm fehlte eine berufliche Tradition, und deshalb musste eine ganze Anzahl von Grundlagen, die bei alten Berufen einfach vorhanden waren, vorerst geschaffen werden. So begann anfangs der Dreissigerjahre die Mitarbeit in der Aufsichtskommission der Gewerbeschule, und es wurden in einer eigens gebildeten Lehrlingskommission Entwürfe für ein Reglement für die Lehrlingsausbildung erarbeitet. Gerade in diesem Zusammenhang zeigte sich, wie allein die Organisation der Mechaniker in Zürich dastand. Es wurde daher 1933 ein erstes Mal versucht, mit den rund 2200 bekannten Adressen von Mechanikern einen schweizerischen Berufsverband zu gründen.

Noch viel aktueller war allerdings gegen Mitte der Dreissigerjahre die Frage der Arbeitsbeschaffung für die eigenen Leute geworden. Im Rahmen des Gewerbeverbandes sass man mit den Herren des Stadtrates zusammen und bereitete Aktionen vor. Dass solche Arbeitsbeschaffungsmassnahmen nur für einzelne Mitglieder positiv verliefen, mag besonders dann nicht überraschen, wenn wir wissen, dass im Jahre 1936 der Schweizer Franken abgewertet wurde; eine Massnahme, welche unsere Exportmöglichkeiten verbessern sollte — und es in erkennbarem Umfange denn auch tat — mit den entsprechenden Auswirkungen auf einzelne Gruppen von Mechanikern.

Offensichtlich setzten diese Krisenjahre dem jungen Verband zu. 1936 wird von einer Verbandskirsse gesprochen und berichtet: «Wegen taktlosen Verhaltens einiger Mitglieder demissionierte der Vorstand.» Bemerkenswert ist aus diesem Jahre vor allem folgender «Minimaltarif für Werkstatt- und Montagearbeiten», zum Beispiel:

Schraubstockarbeiten	Fr. 3.— pro Stunde
Bohrarbeiten	Fr. 3.— pro Stunde
Fräsarbeiten	Fr. 4.— pro Stunde
Meisterlohn	Fr. 3.50 pro Stunde
Hilfsarbeiter	Fr. 2.40 pro Stunde

«Dieser Minimaltarif kann bei besonderen Arbeiten und Verhältnissen bis zu 30 % überschritten werden.»

Im Zusammenhange mit der Schaffung gesetzlicher Ausbildungsunterlagen drängte sich mehr und mehr die Bildung einer breiteren Verbandsgrundlage auf. Beziehungen zu Berufskollegen in Bern und in Luzern führten später zu eigenen Verbandsgründungen und im Jahre 1938, als sich die Wirtschaftskrise in unserem Lande deutlich abzuschwächen begann (Arbeitslosenzahlen gingen zurück, die Lebenshaltungskosten begannen wieder anzusteigen und auch die Stundenlöhne zeigten wieder zunehmende Tendenz!), wurde an der Mustermesse in Basel eine schweizerische Mechaniker- und Elektromechaniker-Meistertagung zwecks Gründung eines schweizerischen Verbandes durchgeführt. Im gleichen Jahre trafen sich die Zürcher Mechaniker mit den Berner Kollegen in Olten. Anlässlich der Landesausstellung von 1939 war es dann so weit: Die Mitgliedschaft beim Schweizerischen Spenglermeister- und Installateurverband wurde gelöst und es konnte unter Mithilfe des Schweizerischen Gewerbeverbandes und mit tätigem Einsatz des aktiven Präsidenten der Zürcher Mechaniker, Fritz Meili, der Schweizerische Mechanikermeisterverband gegründet werden.

Im Zweiten Weltkrieg

Kaum waren die schlimmsten Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise einigermassen mit Erfolg bekämpft, brach der Zweite Weltkrieg aus. Unser Land war auf diese neue Situation nicht unvorbereitet; sofort konnte eine kriegswirtschaftliche Organisation in Kraft gesetzt werden. Damit allerdings waren Probleme wie Abkapselung unseres Landes, Verteuerung der Lebenshaltungskosten und dadurch Erhöhung der Lohnkosten und Materialknappheit nicht gelöst. Doch die rasch an die Hand genommene Schaffung der Möglichkeit von Beurlaubungen «wirtschaftswichtigster» Wehrmänner, von Dienstausfallsentschädigungen auch für die Selbständigerwerbenden und die Milderung der Härte von Zwangsvollstreckungen machten zusammen mit der Öffnung von Finanzierungshilfen und subventionierter Reparatur- und Renovationsmöglichkeiten und Werkstattaktionen, d. h. Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, ein Durchhalten für die bestehenden Handwerksbetriebe leichter.

Die Aktivität der Zürcher Mechanikermeister, die übrigens erst 1944 ihren ursprünglichen Namen in

«Zürcher Mechanikermeister-Verband»

umwandelten, sei für die Zeit des Weltkrieges in folgenden Stichworten festgehalten:

Ein Rabattabkommen mit den Eisenhändlern, Werkzeug- und Kugellager-Fabrikanten scheiterte; 1940 wird eine Sektion Affoltern am Albis gegründet — von der man seither allerdings praktisch nichts mehr vernommen hat; 1941 wird unter dem Vorsitz von Max Wagner eine Kommission für die Beschaffung und Zuteilung von Rohstof-

—

fen gebildet; im darauffolgenden Jahr kann festgestellt werden, man habe genügend Material und Arbeit — die Lehrlinge werden 3 Wochen in den Landdienst geschickt; es werden Kurse für die Mitglieder über Kalkulation und elektrisches und autogenes Schweißen an der Gewerbeschule durchgeführt. Ganz besonders erfreulich ist in diesem Zusammenhange die Zunahme der Anzahl Mitglieder auf 72 im Jahre 1945, die grosse Anzahl der Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen und die Schaffung zweier Beratungsstellen für die Mitglieder. Eine der beiden Stellen umfasste mögliche Finanz- und Rechtsfragen und wurde durch Rechtsanwalt Dr. Wreschner geführt, während sich die andere ausschliesslich mit der Kalkulation befasste. Ein ganz besonderes Ereignis für den Verband stellte sodann die im Jahre 1945 in Bern durchgeführte 1. Meisterprüfung dar.

—

Die Nachkriegsjahre bis 1950

Unser Land konnte nach Beendigung des Krieges rasch wieder voll produzieren und seine Wirtschaft ausbauen; aber ganz ohne Schwierigkeiten ging auch das nicht. Die öffentliche Hand hatte einen gewaltigen Schuldenberg abzutragen. Da man im Ausland mit der Umstellung vom Krieg auf den Frieden nicht so rasch vorwärts kam, war in verschiedenen Berufssparten gegen Materialbeschaffungsschwierigkeiten anzukämpfen. Material- und Lebensmittelknappheit drückten zudem die Preise nach oben. In unserem Lande war allein zwischen 1940 und 1944 der Lebenskostenindex von 151 auf 208 Punkte gestiegen; in den darauffolgenden fünf Jahren kletterte er bis auf 222 Punkte. Immerhin: Die Wirtschaft lief bald auf vollen Touren. Von 1945 auf 1946 verdoppelte sich der Ausfuhrwert gegenüber 1944 und bis 1952 konnte eine Vervierfachung festgestellt werden. Im Jahre 1944 importierten wir für 1,9 Mio Franken Motorfahrzeuge; schon 1947 war der Importwert von Motorfahrzeugen auf 184,6 Mio Franken angestiegen.

Für das Gewerbe zeigten sich bald auch Schattenseiten. Nicht nur begann der Preis der Arbeit spürbar anzusteigen, indem u. a. mehr öffentlich-rechtlich geregelte Verpflichtungen zugunsten der Arbeitnehmer entstanden, sondern es entwickelte sich der «Siegeszug der Quantität» in verschiedensten Wirtschaftsgebieten. Das Gewerbe und mit ihm auch die Mechaniker mussten sich entscheiden, in welcher Weise sie an dieser Entwicklung teilhaben wollten.

Diese Entwicklung brachte dem Zürcher Mechaniker-

meister-Verband ein recht gerüttelt Mass an Arbeit. Es wurden vermehrt Kurse zur Weiterbildung der Mitglieder durchgeführt, und man hatte sich an der «Züka», der Zürcher kantonalen Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung zu beteiligen. Dies gelang der «Fachgruppe Mechanikergewerbe» im Gegensatz zu vielen anderen Gruppen — ohne Verlust.

—
Diese «strube» Zeit hatte für den Verband eine sehr grosse Anzahl von Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen zur Folge. Beachtet man rückblickend die durch die rasch sich entwickelnde Sozialpolitik geschaffenen Probleme wie Einführung der AHV, Schaffung von Gesamtarbeitsverträgen rings um den Mechanikerberuf, Vorarbeiten für das Arbeitsgesetz — das allerdings erst 1966 das Fabrikgesetz ablöste —, Einführung von Kinderzulagen, Inkraftsetzung des kantonalen Feriengesetzes . . . , dann versteht man die beinahe fieberhafte Tätigkeit der Organe des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes.

—
Neben diese Fragen trat zusätzlich die doch eigentlich zu rasche technische Entwicklung, mit der man Schritt halten musste. Der Verband unterstützte dieses Bestreben mit der Durchführung vieler Exkursionen wie z. B. jene in die Werke der SIG Neuhausen und der von Roll in Gerlafingen . . . , wobei jeweilen die fröhliche Kameradschaft auch nicht zu kurz gekommen sein soll. Hatte man gegen Ende des Zweiten Weltkrieges immer eine Nachkriegskrise befürchtet — man hatte mit den Nachkriegsjahren nach dem Ersten Weltkrieg verglichen —, so sprach man gegen Ende der Vierzigerjahre oft von einem zu befürchtenden Konjunkturrückgang. Ein solcher Konjunkturrückgang blieb jedoch aus. Doch die Aufgaben und die Zukunftsfragen wurden für den In-

haber eines Klein- und Mittelbetriebes nicht kleiner. Nicht umsonst zählte man 1949 17 Vorstandssitzungen und 8 Mitgliederversammlungen, 1950 15 Vorstandssitzungen und 9 Mitgliederversammlungen und eine ansehnliche Beanspruchung der Rechtsberatungsstelle mit 448 Anfragen im Jahre 1949 und 508 Anfragen im Jahre darauf. Themen wie Kunststoff und dessen Bearbeitung, Warenumsatzsteuer, Ruhetags- und Feriengesetz und Lohnzahlung bei Krankheitsausfall hielten die Mitglieder des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes, die keinen Gesamtarbeitsvertrag «mit all seinen generalisierenden und bequemen Lösungen» hatten, wach und zwangen sie, betriebsweise eigene Wege zu gehen. Das gleiche galt natürlich auch bezüglich der technischen Weiterentwicklung der verschiedenartigen Betriebe der Mitglieder.

Der Sprung in die Hochkonjunktur

Das erste eigentliche Hochkonjunkturjahr machte sich bei den Zürcher Mechanikermeistern durch die Schaffung der Sterbekasse und durch die erste Auslandreise mit Autocar nach München und Stuttgart bemerkbar.

—

Diese beiden an sich zweifellos nicht sehr bedeutenden «Ereignisse» weisen dennoch recht deutlich auf Erscheinungsformen der Hochkonjunktur hin. Man hat etwas mehr Geld und kann sich eine rechte Reise leisten — und man hat dennoch ein ungutes Gefühl und traut der «Geschichte mit der Hochkonjunktur» nicht so recht. Wenn wir hier noch dazunehmen, dass die Zahl der vom Rechtskonsulenten erteilten Auskünfte bis auf 723 im Jahre 1956 anstieg, dann erkennen wir erst recht die grosse Unsicherheit während der Jahre der betrieblichen Expansion und der je länger je umfangreicher werden den öffentlich-rechtlichen Vorschriften im Zusammenhang mit den Ansprüchen des Fiskus und der Sozialpolitik.

—

Nicht von ungefähr stellte Präsident Schäfer in seinem Jahresbericht für das Jahr 1950 fest: «Aus dem Handwerker wird durch die Sozialisierung bald ein Bürolist werden, der Abrechnungen zu erstellen hat und Revisionen über sich ergehen lassen muss.»

Noch typischer aber ist für die Jahre der Hochkonjunktur das Ringen um den Entscheid eines jeden Betriebsinhabers, ob und in welchem Umfange er die Möglichkeiten der Hochkonjunktur ausnützen will und kann. Dieser Entscheid fällt den Einen in den Schoss, da sie die Anlagen zum Leiter eines grösseren Betriebes gewis-

sermassen mit in die Wiege bekommen haben. Andere aber ringen darum mit den letzten ihnen zur Verfügung stehenden Kräften und wieder andere müssen da gar nicht so ungeheuer viel unternehmen, da ihre gute Leistung einfach verlangt wird und sie bereit sind, diese zu erbringen . . . So scheiden sich langsam die Geister. Da wird zielbewusst weitergearbeitet in althergebrachter, stolzer Zuverlässigkeit, und es wird der Betrieb unter Aufwand möglichst weniger — und dann immer nur der vorhandenen — Mittel langsam und nur dem äussersten Druck der Aufträge nachgebenden Weise erweitert. Dort hingegen wird die Zeit nach Noten ausgenutzt und es wird alles unternommen, um den Erfordernissen der Zeit gerecht zu werden . . . Wo sie heute alle stehn, die einen, die Zurückhaltenden, Handwerker gebliebenen, und die andern, gekonnt oder nicht gekonnt zu Herren gewordenen?

Nun gut, der Verband war immer da. Er versuchte allen zu helfen. Er veranstaltete Kurse für die Lernwilligen und er führte Reisen durch, für die, welche Zeit hatten und sich Zeit nahmen. Wurde wohl von allen die Mahnung gehört, welche Präsident Buck anlässlich der Generalversammlung 1952 äusserte? — Er sagte: «Deshalb müssen wir immer das Ziel vor Augen haben, das bisher Geleistete zu verbessern.»

Ein typisches Merkmal der Hochkonjunktur waren neben der guten Beschäftigung die knappen Preise. Diese waren das Resultat des Ringens um einen möglichst grossen Anteil eines jeden Einzelnen am Kuchen der Konjunktur. So wurde denn im Jahre des 25jährigen Bestehens des Verbandes eine Beratungsstelle für technische Fragen unter der Leitung von W. Bleuler ins Leben gerufen und anfänglich recht oft in Anspruch genommen.

Das dringendste Problem jedoch war die Förderung der Lehrlingsausbildung. Die Lehrlingskommission unter dem Vorsitz von W. Frei und seines Nachfolgers L. Kulliger befasste sich — nachdem man mit Bedauern das schlechte Resultat der Lehrabschlussprüfungen festgestellt hatte — mit der Ausbildung von Mitgliedern zu Fachexperten und mit der Durchführung von Zwischenprüfungen. Diese Bemühungen wurden durch eine recht intensive Mitarbeit der Mitglieder belohnt. Auch der Mitgliederbestand war in der Zwischenzeit (bis zur Generalversammlung 1953) auf 91 Aktive, 9 Passive und 22 Unterstützungsmitglieder angewachsen.

In diesen Jahren wird immer wieder von erfolgreichen Verbandsreisen und Exkursionen berichtet — Kunststück, man besuchte u. a. Rüdesheim . . . Als besonders verdienstvoller Reiseleiter bleibt aus dieser Zeit Alfons Müller in Erinnerung. Leider musste aber während dieser Jahre gleichzeitig ein unbefriedigender Besuch der Versammlungen festgestellt werden.

Mit dem Jahre 1955 wurden die Zwischenprüfungen obligatorisch erklärt. Man hielt also fest an einer der wichtigsten Verpflichtungen des Lehrmeisters und dieser nahm seine Aufgabe auch recht ernst, indem immerhin 36 Lehrmeister die Zwischenprüfung persönlich besuchten.

Auch Hochkonjunkturjahre werden gelegentlich durch unerwartete Ereignisse «belebt». So war man 1953 Beobachter des lange dauernden Malerstreiks in Zürich; 1956 «erlebten» wir den Aufstand in Ungarn. Als eigentliche «Blüte» der Hochkonjunktur konnte 1956 ein Rückvergütungsabkommen mit der Eisenhändlerkonvention abgeschlossen werden. Auf diese Weise bewiesen schweizerische Berufsverbände, dass sie durch Kollek-

tivmassnahmen den Mitgliedern dasselbe bieten konnten, was Grossbetriebe kraft ihrer umfangreichen Kaufkraft bei Lieferanten an Rabatten herauszuwirtschaften vermochten.

Das Jahr 1957 zeichnete sich durch zwei typische Folgeerscheinungen der Hochkonjunktur aus: Zum einen wurden den Mitgliedern gestützt auf die erhärtete Gerichtspraxis empfohlen, sich zur Erleichterung der Verpflichtungen aus Art. 335 OR (Lohnzahlung bei Krankheit) einer bestehenden Kasse anzuschliessen und zum andern wurde ab 1. Mai 1957 die 47-Stunden-Woche eingeführt.

Mehr und mehr verlangten die Arbeitnehmer, an den Segnungen der Hochkonjunktur teilhaben zu können. Sie konnten — da der Arbeitsmarkt knapp war — Lohn erhöhungen durchsetzen und erreichten auch gleichzeitig Arbeitszeitverkürzungen. Die daraus erwachsenden Mehrkosten konnten während einiger Zeit durch die Ver minderung der Preise der Rohstoffe kompensiert werden. Das ging aber bald nicht mehr, als die Forderungen diese Vergünstigungen übertrafen. Von da an wurden die Verdienstmargen der Betriebsinhaber geshmäler. Der nach seinem Rücktritt zum Ehrenpräsidenten erkorrene unvergessliche Willi Bleuler sah in diesen Zusammenhängen klar, wenn er anlässlich seines Rückblickes auf seine Präsidialtätigkeit erklärte:

«Je höher man in den Grossbetrieben die Organisation schraubt, desto starrer werden die Produktions- und Kostenverhältnisse und desto grösser wird der Ergänzungsbedarf für Sonderfälle aller Art, die man nicht nach dem Schema F (F=Fabrik) erledigen kann. Das ist unsere Existenzgrundlage... Wer die Zeichen der Zeit versteht und den Anforderungen der moder-

nen Technik auf seinem Gebiet durch eigenes Studieren und durch die Förderung der Mitarbeiter gerecht zu werden versucht, kann mit Zuversicht in die Zukunft blicken.»

— Eine neue Kollektivmassnahme ermöglichte den Mitgliedern des Schweizerischen Mechanikermeister-Verbandes — ohne gleichzeitig deren Freiheit im Entscheid einzuschränken — sich freiwillig dem Rahmenvertrag mit der «Artisana», der Kranken- und Taggeldversicherung des Baugewerbes, anzuschliessen.

Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit tritt in ein entscheidendes Stadium. 1958 wurde das Initiativbegehen auf die 44-Stunden-Woche im Bund kräftig abgelehnt. Gleichzeitig allerdings ging im Gewerbe die Empfehlung auf Einführung der 5-Tage-Woche in die Runde... Trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen hielt die Reiselust der Mitglieder brav an. 57 Mitglieder fuhren mit Alfons Müller zu den Eisenwerken Differdingen in Luxemburg und an die Weltausstellung in Brüssel. Diese Reise hatte zur Folge, dass der bewährte Reiseleiter befördert wurde zum «Auslandsexkursionsleiter».

— Die nun folgenden Jahre werden wohl am besten überschrieben mit dem Titel «Überbeschäftigung». Um so erfreulicher ist die Feststellung, dass sich die Bemühungen um die Ausbildung der gemäss den Resultaten der Prüfungen noch immer ungenügenden Lehrlinge intensiv fortsetzen.

Im Jahre 1962 wurde die Beschaffung eines Lehrmittels für die Lehrlinge beschlossen, und es wurden die besten Lehrlinge an der Zwischenprüfung zum ersten Mal mit einem Geschenk ausgezeichnet.

Dass die Hochkonjunkturjahre bezüglich der immer wieder auftauchenden Probleme für die Zürcher Mechani-

kermeister nicht monoton verliefen, zeigen folgende zwei neuen Probleme:

Die Durchführung von Meisterprüfungen lockte eine Anzahl junger Leuten, denen es nicht darum ging, sich den Meistertitel zu erwerben, um später einmal einen eigenen Betrieb zu übernehmen, sondern ganz einfach, um mit dem eidgenössisch geschützten Titel sich innerhalb des Betriebes des Arbeitgebers eine bessere Position zu erkämpfen. Diese Leute wollten sich zusammenschliessen, fanden jedoch, dass sie bei den Betriebsinhabern doch nicht ganz am richtigen Orte seien. So kam es denn zu einer Mechanikermeistervereinigung von Leuten ausserhalb des bisherigen Kreises. Die bisherigen Mechanikermeister waren gezwungen, sich in ihrer Verbandsbezeichnung von den «neuen Meistern» zu unterscheiden. Dies geschah dadurch, dass sich die einen Meisterverbände ausdrücklich zum Verbandsnamen die Zusatzbezeichnung «Inhaber eigener Betriebe» zulegten und zudem wurde vor drei Jahren auch der Name des Schweizerischen Verbandes insofern abgeändert, als nun eben nicht mehr von «Mechanikermeistern» gesprochen wird, sondern von «mechanisch-technischen Betrieben».

Das zweite Problem bestand darin, dass der Zustrom von Jungarbeitern für das Mechanikergewerbe je länger je mehr gehemmt wurde durch die Intensivierung der Bemühungen der Industriebetriebe um den Berufsnachwuchs. Auch sie nämlich kämpften seit langem um einen guten Nachwuchs an Berufsarbeitern. Ihre Bemühungen gipfelten in der Schaffung vorbildlicher Lehrlingsabteilungen, in welchen die Lehrlinge — von guten Auszubildern zusammengekommen — während längerer Zeit betreut und gründlich in den Beruf eingeführt wurden. Die-

se erfolgreichen Bemühungen sprachen sich bald herum unter den Eltern und den Abschlussklassenschülern der Volksschule. Die Mechanikermeister konnten dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen. Ihnen war durch die im revidierten Berufsbildungsgesetz vom Jahre 1963 enthaltene Möglichkeit der Durchführung sogenannter Einführungskurse für Lehrlinge eine neue Aufgabe gestellt. Dass diese nicht von heute auf morgen gelöst werden konnte, liegt auf der Hand.

Mitte der Sechzigerjahre tauchten wirtschaftliche und rechtliche Fragen auf, die eigentlich den Verband intensiv hätten beanspruchen können. Erstmals nämlich glaubte sich unsere Landesregierung veranlasst, in den Gang der Konjunktur einzugreifen. Sie erliess den sattsam bekannten und vom Gewerbe nicht mit eitel Freude begrüssten «Bau- und Konjunkturbeschluss». Dieser gab der Regierung die Möglichkeit, eine Anzahl von Luxusbauten zu verhindern oder zum mindesten zu erschweren, um den Bedarf an Bauten vermehrt dem Angebot an Leistungen anzupassen. Ob gut oder nicht gut, . . . das Gewerbe fürchtet jeden Eingriff in den Wirtschaftsablauf — von Leuten, die nicht in der Wirtschaft drin stehen und daher deren Funktionieren eher vom Lehrbuch her kennen.

Auf jeden Fall zeigte sich im Gewerbe und dabei nicht zuletzt bei den Zürcher Mechanikermeistern eine gewisse Hilflosigkeit den neuen Problemen gegenüber. Man erkannte in vielen Betrieben, dass es so nicht mehr weiter gehen konnte. Man musste Rationalisieren — dies um so mehr, als man wusste, dass man über kurz oder lang nicht mehr mit den bisher gewohnten Zahlen an Fremdarbeitern rechnen konnte. Auch diesmal wieder sah ein Präsident der Zürcher Mechaniker sehr klar in

die Zukunft, wenn er in seinem Jahresbericht an der Generalversammlung 1966 feststellte: «Wir wollen hoffen, dass in nächster Zeit nicht eine krasse Verschiebung der gesamten Wirtschaft eintreten möge, damit jeder von uns sein gutes Auskommen weiter findet.» Es war dies Hans Metzger.

Kann es unter solchen Umständen überraschen, wenn die Verbandsleitung beauftragt wurde, die nötigen Vorrangungen zu treffen, um die Mitglieder besser zusammenzuhalten; es ist unverständlich, wenn mit grösstem Bedauern festgestellt wurde, es hätten noch 1963 45 Lehrlinge die Zwischenprüfung bestanden, 1965 jedoch nur noch deren 21?

Immerhin: Die einmal ins Auge gefasste Aufgabe der verbesserten Lehrlingsausbildung wurde nicht mehr aus den Händen gelassen. Man diskutierte sogar über eine eigene Lehrwerkstatt, in welcher man im Jahr 4 Grundschulkurse à je ein Vierteljahr hätte durchführen wollen. Die Aussicht, dies in der aufgegebenen Gewerbeschulwerkstatt Tiefenbrunnen zu tun, zerschlug sich jedoch. Und schon sprach man auch von der Möglichkeit eines Lehrlingsaustausches . . .

Die vielgepriesene Hochkonjunktur trieb unwillkommene Blüten: Mehr und mehr vermisste man die guten Arbeitskräfte und mehr und mehr verschärfe sich der Konkurrenzkampf. Die Verbandstätigkeit wurde dadurch nicht erleichtert. Eine Rundfrage im Jahre 1969 ergab Antworten von lediglich 24 % der Mitglieder. Von diesen besuchten 15 % die Versammlungen und 22 % aller Mitglieder erklärten sich an den Vorträgen interessiert. Eine recht grosse Anzahl der Antworten unterstützte die Schaffung eines Maschinen- und Betriebsverzeichnisses

und war gegenüber einer Orientierung über Stundenlöhne positiv eingestellt.

Im Jahre 1970 wurde in den Protokollen des Verbandes erstmals über die Abwerbung von Personal mit höheren Lohnangeboten geklagt. Eine Erscheinung, die in dieser Zeit in allen «konjunkturgeplagten» Berufen «gang und gäbe» war. Dafür interessierten sich die Mitglieder weniger für die Lehrlingsausbildung, d. h. sie liessen der Sache den Lauf und schickten weniger Lehrlinge an die Zwischenprüfungen.

Erfreulich war aber dennoch die Wahl einer Grundschulkommission mit Mosimann als erstem Präsidenten. Gleichzeitig wurde ein Kredit von Fr. 4500.— zu diesem Zwecke gesprochen.

Plötzlich wurden nun die Mitglieder des ZMMV wieder wach. Sei es die Abwertung des Dollars oder sei es die erfolgreiche Bestreikung der deutschen Automobilindustrie: 1971 wurden die ersten Grundschulkurse im ZMMV durchgeführt und auch die Zwischenprüfungen im Hard wurden wieder vermehrt mit Lehrlingen von Zürcher Meistern beschickt. Ein ganz besonderes Ereignis war in diesem Jahre ein erstmaliges Defizit der Betriebsrechnung, verursacht durch Mehrausgaben für das Lehrlingswesen, also für die Grundschule, im Betrage von Fr. 4739.30. Und was — für heute — als ganz besonderer Erfolg gebucht wurde: Sogar das Fernsehen strahlte eine Reportage über die Grundschulkurse der Mechaniker aus.

Rezession

Die langen Jahre der Hochkonjunktur machten den Durchschnittsbürger — sowie übrigens auch Professoren, Parlamentarier und Regierungsleute — glauben, es müsse immer so weitergehen. Das Entwicklungspotential in den unterentwickelten Ländern wurde als Garant für eine ungehemmte Weiterentwicklung der Wirtschaft in Amerika und Europa betrachtet. Wie wurden wir überrascht, als 1972 erstmals die Aufträge zurückgingen, als Amerika eine Importtaxe von 10 % erhob, und als 1973 unsere Kunststoffindustrie durch die Erdölkrisen hart betroffen wurde. Plötzlich war etwas geschehen, das von uns nicht beeinflusst werden konnte. Aus einer Abwehraktion der Arabischen Staaten gegen die Unterstützung von Israel durch die westlichen Wirtschaftsgiganten war ohne ursprüngliche Planung eine Preiserhöhung für das Weltprodukt Erdöl geworden. Eine Preiserhöhung, die Amerika und Europa so unerwartet traf, dass eine ganze Reihe völlig neuer wirtschaftlicher Aspekte entstanden, die sogar die Arbeitnehmer in unserem Lande bewegten, ihre Stellen nicht mehr so bedenkenlos zu wechseln wie vorher.

Die Ausbildungsanstrengungen litten jedoch nicht unter dieser neuen Situation. Die Grundschulkurse waren so erfolgreich, dass zwecks Rationalisierung bereits im Jahre 1973 die Sektionen Zürich und Winterthur beschlossen, eine Kommission zu bilden, damit inskünftig die Kurse gemeinsam durchgeführt werden könnten.

In der Zwischenzeit wurde es um die Rezession — besonders im Baugewerbe — bitter Ernst. Die Aufträge

sanken um rund 50 % und die Fremdarbeiterzahlen nahmen gewaltig ab. Kein Wunder bei über 70 000 leeren Wohnungen und je länger je leereren Kassen bei Bund, Kanton und Gemeinden.

Die Mitglieder des Zürcher Mechanikermeister Verbandes verspürten die Rezession, die ja von den Theoretikern allzugerne «nur» als Redimensionierung bezeichnet wurde, d. h. als ein Zurückbuchstabieren auf vernünftige Ausmasse, je nach der wirtschaftlichen Disposition der Betriebe. Ausgesprochene Spezialisten profitierten von der zum Teil ungebrochenen Exportmöglichkeit von Grossbetrieben der Industrie. Ohne Sorgen ging es allerdings auch da nicht, weil auch diese schweizerischen Grossbetriebe einen derart scharfen Konkurrenzkampf mit dem Ausland zu bestehen hatten, dass sie einen Rückgang ihrer Auftragsreserven in Kauf nehmen mussten. Schwieriger noch wurde die Lage für jene Betriebe, die während der Jahre der Hochkonjunktur in erster Linie vom Überbedarf an Leistungen profitiert hatten. Ihr Angebot war während des Beginns der Rezession nicht mehr in gleichem Umfang gefragt, weil die Industriebetriebe dazu übergingen, ihr eigenes Personal wiederum mit Arbeiten zu beschäftigen, die während der Hochkonjunktur an kleine Lohnarbeitsbetriebe weitergegeben worden waren. In seinem Rückblick auf das Jahr 1972 stellte Präsident Rolf Bührer ganz offen fest, er habe bisher in jedem Jahresbericht von einer Hochkonjunktur berichten können. Leider sei das für das Jahr 1972 nicht mehr ganz der Fall. Allgemein hätte man einen Rückgang der Aufträge festzustellen, wobei es besonders schlimm für jene Betriebe gewesen sei, die sich nur auf wenige Kunden ausgerichtet hätten, die nun eben mit ihren Arbeitsvergebungen zurückhielten . . . Hier

galt es nun, Aufträge mit ganz besonderen Leistungsangeboten zurückzuerobern. Das war da und dort deshalb wieder möglich, weil der Grossbetrieb bald feststellte, dass seine Leute und seine Einrichtungen einige Schwierigkeiten hatten, Arbeiten rationell und preiswert zu erbringen, für welche der Kleinbetrieb spezialisiert war.

Mit grosser Genugtuung darf festgehalten werden, dass die Arbeit des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes durch die Schwierigkeiten der Rezession und durch deren Auswirkungen auf den Betriebsinhaber nicht unterbrochen, sondern nur erschwert wurden. Unter seinem letzten Präsidenten seit der Gründung vor 50 Jahren, Hans Jakob Guldener, gab sich der Verband am 27. November 1975 neue Statuten und revidierte sein Statut der Sterbekasse und gleichentags stimmte eine ausserordentliche Generalversammlung einem Vertrag mit der Sektion Winterthur der Mechanikermeister zu, wonach inskünftig die Grundschule, d. h. die Einführungskurse gemeinsam durchgeführt werden. Die in dieser Frage zusammenarbeitenden beiden selbständigen Mechanikermeister-Vereine nennen sich «Berufsbildungsgemeinschaft der Mechanikermeister im Kanton Zürich». Ihre Bestrebungen hatten in den Schuljahren 1975/76, 1976/77 und nun auch im letzten noch laufenden Schuljahr 1977/78 erfreuliche Erfolge. Die Anzahl der Lehrlinge, welche von den Lehrmeistern (Verbands- und Nichtverbandsfirmen) an die vom BIGA gemäss Berufsbildungsgesetz genehmigten Einführungskurse geschickt werden, nimmt ständig zu. Es konnten im Kursjahr 1977/78 an 20 Kursen 234 Lehrlinge in den Beruf eingeführt werden. Besonders erfreulich war die Tatsache, dass sich die von der Berufsbildungsgemeinschaft durchgeführten

Zwischenprüfungen mehr und mehr Boden verschaffen konnten. 1977 nahmen erstmals über 100 Lehrlinge an diesen Prüfungen teil und ebenfalls erstmals konnten die Lehrlinge von Zürich und Umgebung in Zürich geprüft werden.

—

Eine wichtige Aktion wurde sodann im Jahre 1975 im Zusammenhange mit der Gefahr des zu kleinen Lehrstellenangebotes im Frühjahr 1976 vorbereitet. Zusammen mit der Zürcher Volkswirtschaftsdirektion, dem Schulamt Zürich und der Gewerbeschule bereitete die Berufsbildungsgemeinschaft ein Mechanikerlehrjahr vor, das bei Übertritt in eine ordentliche Lehre im Jahre 1977 als 1. Lehrjahr angerechnet worden wäre. Diese Aktion wurde durch die beiden Sektionen Zürich und Winterthur mit Defizitgarantien gesichert und wäre im übrigen durch den Bund, den Kanton und die Stadt Zürich unterstützt, jedoch in der Verantwortung der Berufsbildungsgemeinschaft durchgeführt worden. Zur Durchführung gelangte diese Aktion deshalb nicht, weil die Schulentlassenen und deren Eltern sich rechtzeitig nach Lehrstellen in anderen Berufen umgesehen hatten. Nach den wiederholten Feststellungen auf allen Informationswegen, wonach im Baugewerbe und auch in den Metallberufen die Zahl der Arbeitsplätze zurückgegangen seien, wandten sich die jungen Leute anderen Berufen zu; Berufen, die während der Jahre der Hochkonjunktur grosse Mühe hatten, genügend Berufsnachwuchs zu erhalten. Kurz vor dem Ablauf der ersten 50 Jahre zeugte eine Broschüre über die Leistungsfähigkeit der Mitglieder von der Aufgeschlossenheit der modernen Betriebsinhaber gegenüber der Kundschaft und den eigenen Kollegen. Liess man sich früher nur recht ungern in die Karten schauen, so ist man heute eher bereit, zu zeigen, wel-

—

ches die Stärken des eigenen Betriebes sind, und dies sowohl den Kollegen im eigenen Verband als auch den potentiellen Kunden in Industrie und öffentlicher Hand offen darzulegen. Erfreulich ist sodann die Tatsache, dass sich an dieser Werbeaktion die Mitglieder der Mechanikermeister-Verbände von Zürich und Winterthur, als auch die im Kanton Zürich wirkenden Mitglieder der Sektion Zug beteiligten.

Und die Zukunft?

Wo wir mit unserer Wirtschaft und mit unserem 50 Jahre jungen Verband heute stehen? Diese Frage zu beantworten, käme einer Anmassung zu. In der Wirtschaft scheint sich eher eine Besserung angebahnt zu haben. Allenthalben hört man von der Schwierigkeit, gute und vor allem qualifizierte Arbeitskräfte zu erhalten. Es soll, so wird festgestellt, nicht nur eine Gesundschrumpfung der Betriebe, sondern auch ein Ausscheiden zwischen qualifizierten und schwer zu vermittelnden Arbeitskräften stattgefunden haben.

Dass für den Verband weiterhin viele Aufgaben vorhanden sind, darüber besteht kein Zweifel. Die Erkenntnis jedoch, dass gerade im jetzigen Zeitpunkt der Verband genau jene Fragen, welche in den Betrieben im Vordergrund stehen, nicht beantworten kann, hat dazu geführt, dass es doch recht schwer hält, die Mitglieder zur Mitarbeit zu begeistern. Eine Mitwirkung des Verbandes im Kampf um den Auftrag ist schlechthin unmöglich und eine Mithilfe bei der Kalkulation im heutigen messerscharfen Kampf ums Überleben ist aussichtslos. Dazu kommen die ständig sich erhöhenden Abgaben an die Sozialwerke und die drohenden Steuererhöhungen zur Erhaltung eines Sozialwerkes und eines Verwaltungsapparates, die beide bei ihrer Ausgestaltung und Weiterentwicklung darauf ausgerichtet waren, bei weiter sich entfaltendem Wirtschaftsertrag in die Breite wachsen zu können. Bis heute hat erst der Stimmürger festgestellt, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse geändert haben. Bald wird man dies auch in den Amts- und Rats-

staben merken müssen, sollen wir weiter bestehen können als demokratisch zusammenwirkende Wirtschaftsgruppen. In der heutigen Zeit werden die Weichen gestellt. Sollen inskünftig der Staat, seine Organe und Verwaltungsbeamten weiterhin die bisherige gute Rolle als Koordinatoren, als Überprüfer der Einhaltung der das Leben des Individuums und des einzelnen Betriebes ermöglichen den Spielregeln unserer Gesellschaft beibehalten, oder . . .

Die Alternative, vor der wir heute stehen, ist recht eindeutig: Wir haben uns zu entscheiden, ob die soeben erwähnte Rolle des Staates als Überwacher in die Rolle des Lenkers übergeführt werden soll. Wird es inskünftig Sache des Staates und seiner Organe sein, mehr und mehr Entscheide zu treffen, uns zu erklären, wie wir eine Aufgabe anzupacken haben, wann und ob wir ein Geschäft tätigen können und welche Bedingungen bei der Abwicklung eines Auftrages oder bei der Durchführung eines Arbeitsverhältnisses einzuhalten sind . . .? Sollen inskünftig Normen entscheiden, welches die Leistungen eines Arbeitnehmers oder eines Betriebes sein sollen und welches die «Konkurrenzbedingungen» sein sollen, die beachtet werden müssen?

Eine herrliche Vision! In der Schweiz wurden bis heute vom Stimmbürger allzu «mutige» Annäherungen an solche Verhältnisse zurückgewiesen. Dass wir uns jedoch in dieser Richtung bewegen, das kann von keiner Seite abgestritten werden. Der vertrauensselige Glaube an die Machbarkeit einer dergestalt gelenkten Wirtschaft hat in den letzten Jahren bizarre Blütenformen am Baume der Wirtschaftstheorie und auf dem Wege der Gesetzgebung und deren Durchsetzung auch in unserem Lande getrieben. Die ständige Berieselung auch unseres Vol-

kes mit solchen Dingen macht auch den einsatzfreudigen Unternehmer je länger je weicher im Abwehrwillen gegen eine Entwicklung, die dann eines Tages jeden Einsatz des wirklich Tüchtigen und Leistungsfähigen zu nichte macht.

Die Mechaniker sind eine sonderliche kleine Gruppe von Handwerkern, die zusammen mit anderen Gruppen des gleichen Schlages für die Erhaltung der Freiheit der Leistung eine überaus grosse Verantwortung tragen. Gefahren sind da, um erkannt und bekämpft zu werden. Diese versteckte Kraft, eines Tages wieder frei gemacht, wird mithelfen, ein menschenwürdiges Leistungsklima in unserem Lande zu erhalten.

Die Präsidenten der ersten 50 Jahre

E. Dürsteler	1928—1929
G. Winkler	1930
K. Albonico	1931—1933
F. Meili	1934—1936
J. Schäppi	1937—1938
F. Meili	1939—1940
C. Schäfer	1941—1950
A. Buck	1951—1955
W. Bleuler	1956—1962
H. Metzger	1963—1966
R. Bührer	1967—1974
H. J. Guldener	seit 1975

**Zürcher Ehrenmitglieder
des Schweizerischen Verbandes
mechanisch-technischer Betriebe**

Willy Bleuler

Emil Germann (gewesener Zentralpräsident)

Hans Scherler

Max Wagner

**Verstorbene Ehrenmitglieder
des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes**

Ehrenpräsidenten:

Willy Bleuler
Carl Schäfer

Ehrenmitglieder:

Karl Albonico
Max Baumann
Albert Buck
Konrad Fehr
Walter Frei
Emil Germann
Eduard Ifanger
Alfons Müller
Heinrich Sieber
Alfred Wolf

Ehrenmitglieder des Zürcher Mechanikermeister-Verbandes

Carlo Baitella
Hans Blumer
Robert Brunner
Rolf Bührer
Josef Culatti
Leo Kuriger
Gustav Maurer
Hans Metzger
Alfred Oschwald
Hans Scherler
Max Wagner